

Der Prokurist.

Roman von R. Orth.

(17. Fortsetzung und Schluß.)

„Ja, warten — gebuldig warten — das ist der Trost, mit dem Ihr stets so bereitwillig bei der Hand seid, wenn es um andere handelt. Todt oder lebendig — sie ist mir nichts als die verhasste Räuberin meines Glückes. Alle seine Gedanken gehörten ja nur ihr. Die erste Regung seines wiederkehrenden Bewußtseins war eine Erinnerung an sie. Und zu mir begann er zu reden wie ein Bruder zu seiner Schwester. Es waren theilnehmende, gültige Worte, die er mir sagte, aber es waren Worte, die er mir trotzdem wie ebenso viele Dolchstiche in die Seele drangen. Denn jedes von ihnen in seiner kühlen Freundlichkeit war mir ein Beweis, wie weit, wie unendlich weit ich noch davon entfernt war, seine Liebe zu gewinnen. Ich sah, daß er nicht einmal eine Empfindung hatte für die Qualen, die er mir mit seinen Tröstungen bereite, und da war es mit meiner Widerstandsfähigkeit zu Ende. Es war schmerzhaft, was ich gethan — ich weiß es — aber die Verzweiflung hatte mich wahrhaftig gemacht. Sie müssen ein schlechter Arzt sein. Don José, wenn Sie es nicht begreifen.“

Sie hatte sich, während sie sprach, langsam vom Fußboden erhoben und, auf die Lehne eines Stuhles gestützt, stand sie in müder, gedrückter Haltung da, den Blick der tief eingesenkten dunkel umschatteten Augen starr in das Leere gerichtet.

Doktor Vidal betrachtete sie ein paar Sekunden lang, dann legte er seine Hand auf ihre Schulter und sagte mit väterlichem Ernst: „Ob ich es nun begreife oder nicht — jedenfalls fühle ich mich nicht berufen, Sie zu richten. Sie sind wohl hart genug durchgedacht, das was Sie selbst über sich herausgesprochen haben. Denn Ihr Gewissen wird Sie nie mehr freisprechen von dem Vorwurf, daß Sie diesem unglücklichen jungen Manne da drinnen zum Verhängnis geworden sind.“

„Er wird also sterben? Sie haben keine Hoffnung, Doktor Vidal?“

„Ich sehe keinen Grund, Ihnen jetzt noch etwas zu verschleiern. Nein, nach dem, was ich soeben gehört habe, hege ich keine Hoffnung mehr.“

„Und warum erst nach diesem?“

„Weil ich sicher bin, daß der Anfall, der für diesmal noch ohne eine Katastrophe vorübergegangen ist, sich wiederholen wird, da ich ja die Ursache nicht beseitigen kann, die ihn herbeiführt hat. Oder halten Sie es für möglich, daß man den Kranken jetzt noch durch erlogene Tröstungen täuschen könnte, wenn er nach der Senorita Ortega fragt? Was auch immer ich ihm sagen würde, er würde es nicht glauben, es sei denn, daß wir Conchita lebend und gesund an sein Lager führen könnten. Sie haben Ihren Freund vor einem verhängnisvollen letzten Tode bewahrt, um ihn einem schmerzlicheren zu überliefern.“

Sie schlug die Hände vor das Gesicht und verbarstete regungslos — ein Bild unglücklichen Jammers.

Auch Don José schweig eine Weile, dann sagte er, indem er zur Thür ging: „Sie werden das Krankenzimmer selbstverständlich nicht wieder betreten. Wenn Sie glauben, mir für das, was ich bisher an Ihnen gethan, Dank schuldig zu sein, so versuchen Sie es nicht, wieder bei ihm einzubringen. Ich werde außerdem fürsofort treffen, daß es Ihnen unmöglich gemacht wird. Nun folgen Sie meinem Rathe und geben Sie sich zur Ruhe. Gute Nacht!“

Er legte die Hand auf den Thürgriff und stand eben im Begriff, das Gemach zu verlassen, als es von der Stelle her, wo Isabella stand, dumpf und tonlos hinter ihm drein klang: „Bleiben Sie noch, Don José — ich will Ihnen sagen, wo Sie Conchita finden.“

Doktor Vidal war stehen geblieben und starrte sie in sprachlosen Erstaunen an. Dann drückte er die Thür leise hinter sich ins Schloß und eilte mit raschen Schritten auf sie zu.

„Habe ich recht gehört, Senorita? Sie wissen, wo Ihre Waise sich aufhält, und Sie konnten es mir bis zu diesem Augenblick verschweigen, — mir, der ich seit Tagen vom Morgen bis in die Nacht nach ihr suche?“

„Ja“, erwiderte sie starren Antlitzes und mit derselben klanglosen Stimme, „nennen Sie mich eine Verworfene — eine Verbrecherin, nennen Sie mich, wie Sie wollen — ja, ich habe es von allem Anfang an gewußt.“

„Und wo — wo ist sie? Befindet sie sich noch am Leben?“

„Ich glaube wohl, wenn ich mich auch nicht dafür verbürgen kann. Gehen Sie nach der Convalsencia — dort wird man es Ihnen sagen.“

„Nach der Convalsencia — in das Herrenhaus? Nein, das ist unmöglich! Wie hätte Sie gerade dahin kommen können?“

„Man fand sie am Morgen nach Senor Robenalbis flucht aus dem Gefängnis flucht trank und mit einer Schußwunde in der Schulter auf der Straße. Da sie ohne Bewußtsein war, brachte man sie zunächst in das Frauenhospital nach der Calle Esmeralda. Sie kam im Laufe des Tages wieder zu sich und nannte ihren Namen. Aber man zweifelte an der Richtigkeit ihrer Angaben, weil sie die Kleidung einer Jose Frau, trotzdem benachrichtigte man meinen Vater, und da er selbst durch seine gerade an jenem Tage so wichtigen Geschäfte daran verhindert war, begab ich meine Mutter in das Hospital. Bei ihrer Ankunft war Conchita schon wieder ohne Besinnung.

Die Wunde selbst sollte zwar nach der Angabe der Ärzte nicht gefährlich sein, aber ein heftiges Fieber hatte Conchita ergriffen. Meine Mutter ließ sich an das Bett der Patientin führen und erklärte dem sie geleitenden Arzte, diese Kranke sei keineswegs ihre Nichte Conchita Ortega, sondern eine ehemalige Kammerjungfer derselben, die von jeder Spur von Geistesführung ganz frei war und sich wohl nur im Wahnsinn für ihre Getherien ausgegeben haben könne.“

„Sagen Sie mir auch wirklich die Wahrheit, Senorita Isabella?“ fragte der Doktor streng. „Was Sie mir da erzählen, klingt in hohem Maße abentheuerlich und unwahrscheinlich. Welchen Zweck könnte Ihre Mutter mit einer so abscheulichen Lüge verfolgt haben, die überdies schon in der nächsten Stunde entdekt werden müßte?“

„Ich spreche nichts als die volle Wahrheit, Don José! Und von ihrem Standpunkt aus war das, was meine Mutter that, wohl so thöricht nicht. Sie durfte sich vertheidigen halten, doch man zunächst ihren Angaben mehr Glauben schenken würde, als den Verwirrungen einer Fieberkranken. Mit dem Augenblick, wo sie Conchita als ihre Nichte anerkannte, übernahm sie auch die Verpflichtung, alles Erdenkliche für die Erhaltung ihres Lebens zu thun. Und bei sorgfältiger, aufmerksamer Pflege würde diese kleine halb wieder hergestellt worden sein. Wies sie aber in dem großen Hospital, oder brachte man sie, wie meine Mutter hoffte, wohl gar auf die Krankenstation der Convalsencia, so waren die Aussichten für eine Genesung bekränkt bei den dort herrschenden Zuständen gering. Und selbst in dem wenig wahrscheinlichen, unerwünschten Fall, daß sie trotz alledem genes, hatte meine Mutter sich durch ihre Erklärung die Möglichkeit geschaffen, einen seit langem gehegten Plan zur Ausführung zu bringen. Es giebt irgendwo in der Provinz, ich habe den Namen des Ortes vergessen, einen Arzt, der eine sogenannte Heilanstalt für Nervenkranken zu seinem anderen Zweck unterhält, als um darin Personen, die ihren Angehörigen lästig geworden sind, als angelegliche Geistesranke für immer gefangen zu halten. War es einmal genügt, Conchita der Obhut dieses Menschen zu übergeben, so konnte es kaum noch als große Schwierigkeiten haben, ihr Vermögen auf die eine oder die andere Art ganz in die Hände meines Vaters zu bringen.“

„Ein sauberer Plan!“ sagte Doktor Vidal hochförmlich. „Aber sprechen Sie weiter; man schenkte also der Erklärung der Senora del Basco Glauben und brachte die arme Conchita wirklich als eine Wahnsinnige nach der Convalsencia?“

Isabella nickte. „Meine Mutter hatte sich erboten, die Verpflegungskosten zu tragen. Ich erfuhr von alledem erst, als sie von ihrem Besuche im Hospital heimkam, und ich erfuhr es zugleich mit der Thatsache, daß Conchita es gewesen war, die mir Robenalbis Herz entfreundete, die mir seine Liebe gestohlen hatte. Meine Mutter vermochte mir darüber volle Gewißheit zu geben, denn sie hatte in Erfahrung gebracht, daß die beiden häufig heimliche Zusammenkünfte gehabt, und sie wußte auch, wie groß Conchitas Antheil an Senor Robenalbis Befreiung gewesen war.“

„Und deshalb ließen Sie das schändliche Verbrechen zu, das man an ihr beging? Deshalb machten Sie sich zur Mithilfschuldigen Ihrer Mutter, und Sie ließen keinen Einspruch gegen ihre Handlungsbewertung erheben?“

Isabella nickte bejahend den Kopf. „Es war nur noch für eine von uns beiden Raum auf Erden. Sie mußte sterben, und es war gut für sie wie für mich, wenn es auf solche Art geschah. Denn sonst — sonst würde ich sie vielleicht eines Tages mit eigenen Händen erdrosselt haben.“

„Sie sind ein beklagenswerthes Geschöpf. Mir graut vor Ihnen. Aber wie kommen Sie bei solch böser Sinnensart dazu, mir das alles jetzt zu sagen?“

„Sie wandte den Kopf und sah ihm mit ihren großen, bläulichen Augen fest ins Gesicht. „Fragen Sie mich überhaupt nichts mehr. Gehen Sie, sich über Conchitas Schicksal zu unterrichten. Vielleicht gelingt es Ihnen, sie zu retten und damit auch mich. Mit mir ist es gleich — ich bin jetzt mit allem fertig.“

„Wohl, so werde ich Sie in Ihr Zimmer bringen, und eines der Mädchen wird bei Ihnen bleiben.“

Auch gegen diese Verfügung erhob Isabella keinen Widerspruch. Starr und stumm rührte sie auf ihrem Lager, als er sie verließ.

25. Kapitel.

Doktor Vidal war bei seinem Besuche in der Convalsencia alle Angaben Isabellas bestätigt. Er ließ sich an das Bett Conchitas führen und war tief erschüttert von dem Anblick der Veränderung, die während dieser wenigen Tage mit dem schönen, lebensfrühenden Mädchen vorgegangen war. Der Arzt, der sie behandelte, hatte sich gegen ihn sehr ungünstig über die Aussichten auf eine Wiederherstellung ausgesprochen. Don José aber sagte ihm, nachdem man ihm gestattet hatte, die Patientin selbst zu untersuchen, und heraus, daß er anderer Meinung sei, und daß es seiner Ueberzeugung nach nur einer veränderten Behandlung und einer sorgfältigeren Pflege bedürfte, um das junge Mädchen glücklich über die gefährliche Krisis hinweg zu bringen. Bei dem hohen persönlichen Ansehen, dessen er sich in ärztlichen Kreisen erfreute, und angehängt seiner Erklärung, daß er alle Kosten zunächst auf sich nehmen, fügte man sich ohne weiteres seinem Verlangen, der Kranken ein eigenes Zimmer und eine

eigene Wärterin zu geben und ihre weitere Behandlung in seine Hände zu legen. Am liebsten freilich hätte er sie sogleich in das deutsche Krankenhaus bringen lassen, aber er fürchtete die Gefahren, die mit einer solchen Ueberführung verbunden sein konnten und verzichtete darum vorerst noch auf die Erfüllung dieses Wunsches. Conchita selbst hatte ihn nicht erkannt. Sie war nach der Angabe der Wärterinnen wohl zuweilen für kurze Zeit aus ihren unruhigen Fieberträumen erwacht, aber sie hatte dann zum meist still und apathisch dagelegen, ohne auf die an sie gerichteten Fragen zu antworten.

Lange nach Mitternacht erst kehrte Vidal in seine Wohnung zurück, und zwei neue Ueberlegungen waren es, die dort seiner warteten. Man theilte ihm mit, daß Senorita Isabella del Basco sich gleich nach seiner Entlassung wieder angekleidet und trotz aller Bitten und Vorstellungen das Haus verlassen habe. Don José fürchtete, daß sie Hand an sich gelegt haben könnte, oder ein von ihr zurückgelassener Brief, den man ihm übergab, bezeugte ihm wieder. Sie schrieb, daß sie nach dem Vorgefallenen seine Gutsfreundschaft nicht länger in Anspruch nehmen dürfe und auch nicht die Kraft besäße, fernersich unter demselben Dache zu weilen mit dem, dessen Verhängnis sie geworden sei. Sie werde in dem Kloster der Ursulinerinnen eine Zuflucht suchen.

„Es ist das Beste, das sie bei ihrer verkehrten Erziehung und ihrem unglücklichen Temperament thun konnte“, dachte Vidal. „In der Welt hätte doch stets nur sich und andere unglücklich gemacht.“

Die andere Ueberlegung bestand in einem ebenfalls an seine Adresse gerichteten Briefe, den sein Diener vorhin bei der Reinigung von Robenalbis Kleidern in einer Tasche gefunden hatte. Es war jener Abschiedsgruß, den der Gefangene im Angesicht des Todes an ihn hatte richten wollen. Und mit steigendem Interesse las Doktor Vidal die ausführliche Schilderung der von Manuel del Basco gegen Conchita verübten und verurtheilten Schurkereien. Lange noch, nachdem er mit der Fiktive zu Ende gekommen war, ging er in seinem Arbeitszimmer auf und nieder, angelegentlich mit der Erwägung eines Planes beschäftigt, in dem Inhalt dieses Briefes in seinem Geiste hatte entstehen lassen.

Nach einer kurzen Nachtruhe, und nachdem er sich überzeugt hatte, daß Berners Zustand im wesentlichen noch unverändert war, fuhr er in das Regiereschloß, um ein Audienz bei dem Präsidenten der Republik nachzusuchen. Glückliche Umstände fügten es, daß ihm dieselbe sogleich gewährt werden konnte, und es war beinahe eine Stunde vergangen, als Don José das Cabinet des höchsten Beamten wieder verließ. Er begab sich geradewegs in das Untersuchungsgefängnis und verlangte auf Grund einer ihm erteilten Ermächtigung, in die Zelle des Senor del Basco geführt zu werden. Es war in dem Pflasterstein ausbrüchlich vermerkt, daß die Unterhaltung mit dem Gefangenen ohne Zeugen stattfinden dürfe, und so ließ man die beiden miteinander allein.

Der Zustand, in welchem Doktor Vidal den noch vor kurzem so statlichen und eleganten Caballero antraf, wäre wohl danach angethan gewesen, ihm Mitleid zu erregen, wenn nicht die tiefe Bekümmerniß, die er gegen diesen Menschen empfand, jede derartige Regung hätte erdrücken müssen. Die Todesfurcht hatte erdrückt, in welchem Doktor José Vidal ihm nach jenem ersten bedrohlichen Anfall durch künstliche Mittel zu erhalten genügt hatte, fand er auf der Decke seines Bettes einen offenen Brief — ein kleines, fliegendes Blatt, das nur mit wenigen Zeilen beschriftet war, aber in einer liebreicheren, wohlbestimmten Handschrift, deren Anblick ihn aufzuheben machte, wie unheilbar und zitterig auch die einzelnen Zeile sein mochten. Das Briefchen lautete:

„Guten Morgen, mein Geliebter, und Glück auf zur Genesung! Noch kann ich nicht selbst zu Dir kommen, doch sei guten Muths! Ich bin nicht todt, wie Du wußtest und ich bin meines widergesetzten Lebens über alle Maßen froh, selbst ich weiß, daß ich für Dich leben darf — nur noch fünf Tage allein! Auf Wiedersehen! — auf glückliches Wiedersehen! In Ewigkeit Deine Conchita.“

Doktor José Vidal, der hinter dem Kopfbette des Lagers gestanden, so daß Werner ihn nicht hätte sehen können, trat jetzt hervor, um seinem jungen Freunde die Erläuterungen zu Conchitas Brief zu geben, deren er noch bedurfte.

Schon als sie zu ihm in das Gefängnis gekommen war, hatte sie die Vorboten der schweren Krankheit gefühlt, welche die feistlichen Erregungen der letzten Stunden über sie heraufbeschworen. Aber sie hatte sich aufrecht erhalten, um ihre Rettungswort zu vollbringen. Sie hatte mit dem Wachen geflüstert, um den Weg für den Geliebten offen zu halten, und als sie ihn in Sicherheit wußte, noch Kraft genug gehabt, sich den zudringlichen Soldaten zu entziehen. Dann aber hatte sie sich plötzlich in einer von neuem Kampfgewimmel erfüllten Straße gesehen. Von einer Kugel an der Schulter getroffen, war sie zu Boden gesunken, und so hatte man sie bei Tagesanbruch gefunden. Jetzt aber war, wie Don José seinem Schützling verfidern konnte, jede Gefahr für ihr Leben beseitigt.

Wenige Tage später durfte Robenalbis zum erstenmal Conchitas Krankenzimmer betreten. Bis an die Schwelle der offenen Thür hatte Doktor Vidal ihm das Geleit gegeben; dann aber wählte er der um die Patientin beschäftigten Pflegerinnen mit den Augen, zu ihm herauszukommen,

Ueberlegen verlieren. Seine Creellenz steht im Begriff, eine strenge Untersuchung über die Vorkommnisse bei der Verhaftung und der Entlassung des Senor Pedro Alvarez anzuordnen. Bringt diese Untersuchung Ihre Schuld an den Tag, so ist es für ein freiwilliges Geständnis zu spät, aber man würde demselben doch nicht mehr die geringsten Weisheiten beimesen.“

Manuel del Basco vermochte sich jedoch nicht ohne weiteres zu dem zu entschließen, was man von ihm verlangte. Er äußerte den Wunsch, zunächst mit seiner Gemahlin Rücksprache nehmen zu dürfen, und erst, als Doktor Vidal ihm mit aller Bestimmtheit erklärte, eine solche Ueberlegung werde unter keinen Umständen gestattet werden, fand er sich nach einem letzten harten Kampfe bereit, für die Hoffnung auf die Erhaltung seines Lebens alles andere preiszugeben, was ihm bis dahin Lebenszweck und Lebensziel gewesen war.

Ein umfassendes Schuldbekenntnis war es, das er ablegte. In einem Gemach seines Schreibzimmers sollten ihm, wie er versicherte, alle jene Papiere befinden, deren Vorlegung die Halloigkeit der von Conchitas Prozeßgelehrten auf sein Antlitz erhobenen Ansprüche auf das Unzweifelbare erweisen mußte. Das von Pedro Alvarez unterfertigte Schriftstück, in welchem dieser erklärte, von den Vorgängen bei der Trennung der beiden Companons aus eigener Wahrnehmung nicht das mindeste zu wissen, wem dem unglücklichen Manne von del Basco durch die Drohung mit dem Weigerungsfall unermesslichen Vorforderungen des Todesbusses abgepreßt worden, und Alvarez hatte außerdem einen Eid geschworen, diesen Eid nicht zu widerrufen, sobald er sich jenseits der Grenze in Sicherheit befinden würde.

Diese für den Ausgang von Conchitas Prozeß bedeutsamen Geständnisse waren jedoch nicht die einzigen, die del Basco machte. Er legte auch seine Zeichnungen zu Georg Henninger und dem durch Selbstmord aus dem Leben geschiedenen Direktor Strahlenberg dar. Und als Don José nach mehr als zweifelhafte Verweise die Gefängnisgelehrte verließ, war er im Besitze eines so gewaltigen Belästigungsmaterials gegen den ehemaligen Vorkursisten der La Plata Bank, daß es ihm nicht schwer fiel, noch an diesem Vormittag einen Haftbefehl gegen Henninger zu erwirken.

Zur Ausführung kam derselbe freilich nicht mehr, denn man fand den Gesuchten weder in seiner bisherigen Wohnung, noch an irgend einem der anderen Orte, an denen man geglaubt hatte, ihn vermuten zu dürfen. Er hatte jedenfalls schon bei dem Empfang von Robenalbis erlassenen Verhaftungserkenntnis, daß das Spiel für ihn verloren sei, und es vorgezogen, sich rechtzeitig aus dem Staube zu machen.

Die übrigen Angaben del Bascos aber erwiesen sich sämtlich als richtig. Man fand an der bezeichneten Stelle die für Conchita so wichtigen Papiere und Beschlagnahme in der La Plata Bank die Wechsel, die nach seinem Geständnis unter Vorwissen Henningers von ihm gefälscht worden waren.

Das ganze Gespinnst von Lüge und Betrug lag mit all seinen viel verschlungenen Fäden offen zu Tage, und die es so klug gewoben hatten, sahen sich hart vor dem erhellten Ziel um die Früchte ihrer Mühen betrogen.

Als Robenalbis aus dem langen Schlafzustand erwachte, in welchem Doktor José Vidal ihm nach jenem ersten bedrohlichen Anfall durch künstliche Mittel zu erhalten genügt hatte, fand er auf der Decke seines Bettes einen offenen Brief — ein kleines, fliegendes Blatt, das nur mit wenigen Zeilen beschriftet war, aber in einer liebreicheren, wohlbestimmten Handschrift, deren Anblick ihn aufzuheben machte, wie unheilbar und zitterig auch die einzelnen Zeile sein mochten. Das Briefchen lautete:

„Guten Morgen, mein Geliebter, und Glück auf zur Genesung! Noch kann ich nicht selbst zu Dir kommen, doch sei guten Muths! Ich bin nicht todt, wie Du wußtest und ich bin meines widergesetzten Lebens über alle Maßen froh, selbst ich weiß, daß ich für Dich leben darf — nur noch fünf Tage allein! Auf Wiedersehen! — auf glückliches Wiedersehen! In Ewigkeit Deine Conchita.“

Doktor José Vidal, der hinter dem Kopfbette des Lagers gestanden, so daß Werner ihn nicht hätte sehen können, trat jetzt hervor, um seinem jungen Freunde die Erläuterungen zu Conchitas Brief zu geben, deren er noch bedurfte.

Schon als sie zu ihm in das Gefängnis gekommen war, hatte sie die Vorboten der schweren Krankheit gefühlt, welche die feistlichen Erregungen der letzten Stunden über sie heraufbeschworen. Aber sie hatte sich aufrecht erhalten, um ihre Rettungswort zu vollbringen. Sie hatte mit dem Wachen geflüstert, um den Weg für den Geliebten offen zu halten, und als sie ihn in Sicherheit wußte, noch Kraft genug gehabt, sich den zudringlichen Soldaten zu entziehen. Dann aber hatte sie sich plötzlich in einer von neuem Kampfgewimmel erfüllten Straße gesehen. Von einer Kugel an der Schulter getroffen, war sie zu Boden gesunken, und so hatte man sie bei Tagesanbruch gefunden. Jetzt aber war, wie Don José seinem Schützling verfidern konnte, jede Gefahr für ihr Leben beseitigt.

Wenige Tage später durfte Robenalbis zum erstenmal Conchitas Krankenzimmer betreten. Bis an die Schwelle der offenen Thür hatte Doktor Vidal ihm das Geleit gegeben; dann aber wählte er der um die Patientin beschäftigten Pflegerinnen mit den Augen, zu ihm herauszukommen,

und schloß, als sie seiner Aufforderung gefolgt war, hinter den beiden Glucklichen die Thür.

„Diese Aufregung wird Ihnen nicht schaden — dafür will ich vor meinem ärztlichen Gewissen getrost die Verantwortung übernehmen.“ sagte er lächelnd zu der etwas befragt dreinschauenden Schwester. „Und Sie haben die Seligkeit dieses Augenblicks wahrlich theuer genug erkaufen müssen.“

Isabella del Basco hielt an ihrem in einer Stunde tiefer Verzweiflung gefassten Vorsatz auch in der Folge fest. Sie ließ sich nicht bewegen, das Kloster, in dem sie als Novize Aufnahme gefunden, wieder zu verlassen, auch als Manuel del Basco und seine Gemahlin, durch die Gnade des Präsidenten nur mit einfacher Landesverweisung bestraft, alle Mittel der Ueberredung aufboten, sie in ihrem Entschlusse zu wandeln zu machen. Sie weigerte sich sogar entschlossen, ihre Mutter zu einer zweiten Unterredung zu empfangen, und das Ehepaar del Basco mußte Argentinien verlassen, ohne das einzige Kind mit sich zu nehmen. Don Manuel verließ die Stätte seiner Freuden und Triumphe als ein Bettler — aber mit der Hoffnung, daß in absehbarer Zeit irgend eine neue politische Umwälzung ihm Gelegenheit zur Rückkehr geben und ihm eine vielleicht erfolgreichere Laufbahn erschließen würde.

Georg Henninger blieb verschunden. Robenalbis aber barrete noch ein Jahr lang auf seinem Posten aus, um die Verhältnisse der Bank, deren durch die betrügerischen Manipulationen del Bascos herbeigeführte Verwässerung erst jetzt klar zu Tage trat, wieder völlig zu ordnen, und um zugleich die Veräußerung der großen Besitzungen seiner jungen Gattin zu beiraten. Dann aber duldete es Conchita nicht länger in der Heimath, unter deren Himmel sie so trübe und schmerzliche Tage hatte erleben müssen. Ihr Herz zog sie unwiderstehlich nach dem Lande, das ihrem geliebten Gatten das Leben gegeben, und an einem herrlichen Frühlingmorgen, der ganz so lind und sonnig war, wie der, an welchem Robenalbis als Passagier der „Italia“ in den Hafen von Buenos Aires eingeschifft war, gab Doktor José Vidal dem jungen Paare bis zur Aufbruchzeit das Geleit.

Thränen glänzten in seinen Augen, als er den jungen deutschen Freund, den er wie einen Sohn lieben gelernt, zum letztenmal umarmte. „Ich brauche euch kein neues Glück mehr zu wünschen, ihr Lieben“, sagte er, „Möge euch der Himmel nur erhalten, was ihr jetzt mit euch hinübernimmt in die alte Heimath!“

Das Zeichen mit der Schiffsglocke nötigte ihn, auf den kleinen Transportdampfer zurückzufahren; aber als er sich schon an Bord besetzen befand, rief ihm Robenalbis noch einmal zu: „Bringen Sie auch dem guten Senor Casildo meinen letzten Gruß! Und sagen Sie ihm, er möge sich auf dem Posten, den ich ihm gegeben, auch künftighin so wader halten wie bisher.“

Dampf bröhmend rollte der Donner eines Kanonenschusses über die weite Meerestafel des silbernen Stromes dahin. Mit weithin vernehmlichem Getösegeräusch stiegen die beiden Anker aus der Tiefe empor, ein leichtes Erzittern ging durch den gewaltigen Schiffskörper, und majestätisch glitt der Dampfer dem offenen Meere entgegen. (Ende.)

— Doppelte Sinnig. „Wie hat Ihnen meine Vorlesung gefallen, Herr Professor?“ — „Haben Sie denn nicht gesehen, ich nichte Ihnen doch zu?“

— Unerbittlich. „Ihr Alter, gnädiges Fräulein!“ — „Zwanzig Jahre vordem, Herr Präsident!“ — „Ihr Alter genau?“ — „Zwischen Zwanzig und Dreißig!“ — „Aber bitte, lassen Sie uns gültig, wann Sie Dreißig erreichen.“ — „Morgen, Herr Präsident!“

— Nicht vergessen. Fremder (ein altes Schloß besitzend). „Ich war vor mehreren Jahren einmal mit einer großen Gesellschaft hier; erinnern Sie sich meiner noch?“ — Kaffellan (brummend). „Ja und ob?“ — Sie waren doch der einzige, der kein Trinkgeld gegeben hat.“

— Vorsicht! Symbolisch: „Ich denke, ich nenne mein Bild. „Jag nach dem Glück“... was meint Du?“ Naturalist: „Ich würde vorziehen „Soujaab“.“

— Seine Liebe. „Liebst Du mich wirklich treu und wahr, Arthur?“ — „Auf Ehre, liebes Mädchen! Verlange keinen Beweis — bis zum Verbraten von fünfzig Dollars.“

— Romische Frage. Schneider: „Ich darf heute nicht ohne Geld heimkommen, mein Hausherr wartet schon wegen der Mische auf mich.“ — Schuldner: „Muss ich denn gerade mit meinem Gelde bezahlen werden?“

— Probats Mittel. „Dent Dir nur, meine Frau steht den ganzen Tag in dem Spiegel!“ — Der Hässliche: „Das hab' ich meiner bald abgehöhnt!“ — „Wie so denn?“ — Der Hässliche: „Ich habe mich immer neben sie gestellt!“

— In Examen. Professor: „Bei uns sind die Fremdwörter so einvergeret, daß wir sogar als Wortschicksel noch immer das französische „Bleu“ beibehalten haben. Können Sie mir als Ersatz einen echt deutschen Ersatz nennen, Müller?“ — Müller: „Proff!“

— Gefährliche Kahaft. Weltliche Kokette: „Nun, Herr Max, wollen Sie sich nicht auch morgen an der Kahaftie, die ich mit meinen Schwestern unternehme, betheiligen?“ — Herr: „Ja — aber nur unter der Bedingung, daß Sie nicht in's Wasser fallen!“

Für die Küche.

Hasensuppe. Man nimmt das Geräuch (Hetz, Leber, Nieren), dann Kopf, Hals und Vorderläufe, wäscht es, zerhaut es ein wenig und bringt es mit Wasser, Salz, zwei Lorbeerblättern, einer großen, mit Gewürznelken besetzten Zwiebel, etwas Thymian und einigen zerquetschten Wachholderbeeren zum Feuer. Sobald das Fleisch weich ist, gießt man die Brühe durch ein Sieb und röstet mit einem guten Stück Butter und zwei Eßlöffeln voll Mehl eine hellbraune Einbrunn und verbrüht mit der kräftigen Brühe. Ueber ganz feine Scheibchen Weißbrot, die man auch rösten kann, richtet man die sehr wohl schmeckende Suppe an.

Hammeltule mit Senf. Eine mehrere Tage alte Reule wird gut abgekautet und alles Fett herunter geschneitten, dann stark geklopft. Nun spickt man sie auf beiden Seiten, legt sie einige Tage in Essig, Zwiebeln und Lorbeer, verschiedene Küchengewürze sowie Wurzeln. Jeden Tag verbrüht man das Fleisch um; vor dem Gebrauch nimmt man es einige Stunden aus der Brühe, läßt es gut ablaufen und bestreicht es mit Senf. Sodann bratet man die Reule in Butter, gießt etwas von der Brühe an die Sauce und macht letztere mit saurem Rahm fertig.

Kartoffeln mit Pfeffer und Schweißel. Ein bid ausgehülltes Kippenstück von einem jungen Schwein, beide Seiten zusammen, brate in einer flachen Pfanne, unter fleißigem Begießen mit gebrauchter Butter und etwas tosendem Wasser fertig und schön braun. Leg das Fleisch auf eine Schüssel, nimm von der Brühe das Fett, lasse diese in der Pfanne, belege den Boden der Pfanne etwa 1 Zoll dick mit Scheiben von frischen, in der Schale gekochten Kartoffeln, Kreuze Salz darauf, lege die Rippen mit den Knochen nach oben auf die Kartoffeln, fülle die hohle Knochenseite mit geschälten Apfelvierteln, schenke diese mit etwas Zucker und Wein leicht durch, bedeck die Pfanne fest und lasse sie, bis die Kartoffeln weich sind, in den Ofen. Beim Anrichten auf einer langen Schüssel lasse die Kessel so liegen und lege die Kartoffeln im Kranz um die Rippen.

Leipziger Käseluchen. Aus etwa 7 Unzen Butter, 2 Pfund Mehl, etwas Salz, 3 Unzen Zucker, 5 Eiern, 1 Quart Milch und 1 1/2 Unzen Hefe arbeitet man einen Teig und rollt ihn auf einem Nudelblech dünn aus. Hiernach schneidet man ihn auf einen nur warmen Ofen und läßt ihn gehen. Inzwischen vermischt man frischen Quark mit Salz, Zucker, Rosinen und einigen Eiern und schmeibe sie, bis die Kessel weich sind, in den Ofen. Beim Anrichten auf einer langen Schüssel lasse die Kessel so liegen und lege die Kartoffeln im Kranz um die Rippen.

Leipziger Käseluchen. Aus etwa 7 Unzen Butter, 2 Pfund Mehl, etwas Salz, 3 Unzen Zucker, 5 Eiern, 1 Quart Milch und 1 1/2 Unzen Hefe arbeitet man einen Teig und rollt ihn auf einem Nudelblech dünn aus. Hiernach schneidet man ihn auf einen nur warmen Ofen und läßt ihn gehen. Inzwischen vermischt man frischen Quark mit Salz, Zucker, Rosinen und einigen Eiern und schmeibe sie, bis die Kessel weich sind, in den Ofen. Beim Anrichten auf einer langen Schüssel lasse die Kessel so liegen und lege die Kartoffeln im Kranz um die Rippen.

Leipziger Käseluchen. Aus etwa 7 Unzen Butter, 2 Pfund Mehl, etwas Salz, 3 Unzen Zucker, 5 Eiern, 1 Quart Milch und 1 1/2 Unzen Hefe arbeitet man einen Teig und rollt ihn auf einem Nudelblech dünn aus. Hiernach schneidet man ihn auf einen nur warmen Ofen und läßt ihn gehen. Inzwischen vermischt man frischen Quark mit Salz, Zucker, Rosinen und einigen Eiern und schmeibe sie, bis die Kessel weich sind, in den Ofen. Beim Anrichten auf einer langen Schüssel lasse die Kessel so liegen und lege die Kartoffeln im Kranz um die Rippen.

Leipziger Käseluchen. Aus etwa 7 Unzen Butter, 2 Pfund Mehl, etwas Salz, 3 Unzen Zucker, 5 Eiern, 1 Quart Milch und 1 1/2 Unzen Hefe arbeitet man einen Teig und rollt ihn auf einem Nudelblech dünn aus. Hiernach schneidet man ihn auf einen nur warmen Ofen und läßt ihn gehen. Inzwischen vermischt man frischen Quark mit Salz, Zucker, Rosinen und einigen Eiern und schmeibe sie, bis die Kessel weich sind, in den Ofen. Beim Anrichten auf einer langen Schüssel lasse die Kessel so liegen und lege die Kartoffeln im Kranz um die Rippen.

Leipziger Käseluchen. Aus etwa 7 Unzen Butter, 2 Pfund Mehl, etwas Salz, 3 Unzen Zucker, 5 Eiern, 1 Quart Milch und 1 1/2 Unzen Hefe arbeitet man einen Teig und rollt ihn auf einem Nudelblech dünn aus. Hiernach schneidet man ihn auf einen nur warmen Ofen und läßt ihn gehen. Inzwischen vermischt man frischen Quark mit Salz, Zucker, Rosinen und einigen Eiern und schmeibe sie, bis die Kessel weich sind, in den Ofen. Beim Anrichten auf einer langen Schüssel lasse die Kessel so liegen und lege die Kartoffeln im Kranz um die Rippen.

Leipziger Käseluchen. Aus etwa 7 Unzen Butter, 2 Pfund Mehl, etwas Salz, 3 Unzen Zucker, 5 Eiern, 1 Quart Milch und 1 1/2 Unzen Hefe arbeitet man einen Teig und rollt ihn auf einem Nudelblech dünn aus. Hiernach schneidet man ihn auf einen nur warmen Ofen und läßt ihn gehen. Inzwischen vermischt man frischen Quark mit Salz, Zucker, Rosinen und einigen Eiern und schmeibe sie, bis die Kessel weich sind, in den Ofen. Beim Anrichten auf einer langen Schüssel lasse die Kessel so liegen und lege die Kartoffeln im Kranz um die Rippen.

Leipziger Käseluchen. Aus etwa 7 Unzen Butter, 2 Pfund Mehl, etwas Salz, 3 Unzen Zucker, 5 Eiern, 1 Quart Milch und 1 1/2 Unzen Hefe arbeitet man einen Teig und rollt ihn auf einem Nudelblech dünn aus. Hiernach schneidet man ihn auf einen nur warmen Ofen und läßt ihn gehen. Inzwischen vermischt man frischen Quark mit Salz, Zucker, Rosinen und einigen Eiern und schmeibe sie, bis die Kessel weich sind, in den Ofen. Beim Anrichten auf einer langen Schüssel lasse die Kessel so liegen und lege die Kartoffeln im Kranz um die Rippen.

Leipziger Käseluchen. Aus etwa 7 Unzen Butter, 2 Pfund Mehl, etwas Salz, 3 Unzen Zucker, 5 Eiern, 1 Quart Milch und 1 1/2 Unzen Hefe arbeitet man einen Teig und rollt ihn auf einem Nudelblech dünn aus. Hiernach schneidet man ihn auf einen nur warmen Ofen und läßt ihn gehen. Inzwischen vermischt man frischen Quark mit Salz, Zucker, Rosinen und einigen Eiern und schmeibe sie, bis die Kessel weich sind, in den Ofen. Beim Anrichten auf einer langen Schüssel lasse die Kessel so liegen und lege die Kartoffeln im Kranz um die Rippen.

Leipziger Käseluchen. Aus etwa 7 Unzen Butter, 2 Pfund Mehl, etwas Salz, 3 Unzen Zucker, 5 Eiern, 1 Quart Milch und 1 1/2 Unzen Hefe arbeitet man einen Teig und rollt ihn auf einem Nudelblech dünn aus. Hiernach schneidet man ihn auf einen nur warmen Ofen und läßt ihn gehen. Inzwischen vermischt man frischen Quark mit Salz, Zucker, Rosinen und einigen Eiern und schmeibe sie, bis die Kessel weich sind, in den Ofen. Beim Anrichten auf einer langen Schüssel lasse die Kessel so liegen und lege die Kartoffeln im Kranz um die Rippen.

Leipziger Käseluchen. Aus etwa 7 Unzen Butter, 2 Pfund Mehl, etwas Salz, 3 Unzen Zucker, 5 Eiern, 1 Quart Milch und 1 1/2 Unzen Hefe arbeitet man einen Teig und rollt ihn auf einem Nudelblech dünn aus. Hiernach schneidet man ihn auf einen nur warmen Ofen und läßt ihn gehen. Inzwischen vermischt man frischen Quark mit Salz, Zucker, Rosinen und einigen Eiern und schmeibe sie, bis die Kessel weich sind, in den Ofen. Beim Anrichten auf einer langen Schüssel lasse die Kessel so liegen und lege die Kartoffeln im Kranz um die Rippen.

Leipziger Käseluchen. Aus etwa 7 Unzen Butter, 2 Pfund Mehl, etwas Salz, 3 Unzen Zucker, 5 Eiern, 1 Quart Milch und 1 1/2 Unzen Hefe arbeitet man einen Teig und rollt ihn auf einem Nudelblech dünn aus. Hiernach schneidet man ihn auf einen nur warmen Ofen und läßt ihn gehen. Inzwischen vermischt man frischen Quark mit Salz, Zucker, Rosinen und einigen Eiern und schmeibe sie, bis die Kessel weich sind, in den Ofen. Beim Anrichten auf einer langen Schüssel lasse die Kessel so liegen und lege die Kartoffeln im Kranz um die Rippen.

Leipziger Käseluchen. Aus etwa 7 Unzen Butter, 2 Pfund Mehl, etwas Salz, 3 Unzen Zucker, 5 Eiern, 1 Quart Milch und 1 1/2 Unzen Hefe arbeitet man einen Teig und rollt ihn auf einem Nudelblech dünn aus. Hiernach schneidet man ihn auf einen nur warmen Ofen und läßt ihn gehen. Inzwischen vermischt man frischen Quark mit Salz, Zucker, Rosinen und einigen Eiern und schmeibe sie, bis die Kessel weich sind, in den Ofen. Beim Anrichten auf einer langen Schüssel lasse die Kessel so liegen und lege die Kartoffeln im Kranz um die Rippen.

Leipziger Käseluchen. Aus etwa 7 Unzen Butter, 2 Pfund Mehl, etwas Salz, 3 Unzen Zucker, 5 Eiern, 1 Quart Milch und 1 1/2 Unzen Hefe arbeitet man einen Teig und rollt ihn auf einem Nudelblech dünn aus. Hiernach schneidet man ihn auf einen nur warmen Ofen und läßt ihn gehen. Inzwischen vermischt man frischen Quark mit Salz, Zucker, Rosinen und einigen Eiern und schmeibe sie, bis die Kessel weich sind, in den Ofen. Beim Anrichten auf einer langen Schüssel lasse die Kessel so liegen und lege die Kartoffeln im Kranz um die Rippen.

Leipziger Käseluchen. Aus etwa 7 Unzen Butter, 2 Pfund Mehl, etwas Salz, 3 Unzen Zucker, 5 Eiern, 1 Quart Milch und 1 1/2 Unzen Hefe arbeitet man einen Teig und rollt ihn auf einem Nudelblech dünn aus. Hiernach schneidet man ihn auf einen nur warmen Ofen und läßt ihn gehen. Inzwischen vermischt man frischen Quark mit Salz, Zucker, Rosinen und einigen Eiern und schmeibe sie, bis die Kessel weich sind, in den Ofen. Beim Anrichten auf einer langen Schüssel lasse die Kessel so liegen und lege die Kartoffeln im Kranz um die Rippen.

Die Jugend.

Von A. Thielert.
Herrn war das Ziel, das du ertrachtet
Im Leben. Auf dem Wege dem
Ging dir